

## TOLERANZ STATT INTOLERANZ. DEUTSCHE IN DEN BÖHMISCHEN LÄNDERN – GESTERN, HEUTE UND MORGEN

Die Konferenz, über die hier berichtet werden soll, war nicht die erste Veranstaltung, die sich der Frage nach dem Umgang mit der Vergangenheit des tschechisch-deutschen Verhältnisses in den böhmischen Ländern sowie ihren Auswirkungen auf die Gegenwart widmete. Und dennoch unterschied sich die Tagung, die Ende März 2004 unter dem Titel „Toleranz statt Intoleranz. Deutsche in den böhmischen Ländern – gestern, heute und morgen“ in Ústí nad Labem (Aussig) stattfand, von vorangegangenen Zusammenkünften. Die Besonderheit bestand darin, dass die Organisatoren (das Museum und der Bürgermeister von Ústí nad Labem sowie die Jan-Evangelista-Purkyně-Universität) das Ziel, eine Diskussionsplattform für Wissenschaftler und Politiker zu bieten, mit einem konkreten, auf die Zukunft gerichteten Vorhaben verbunden hatten. In der nordböhmischen Stadt an der Elbe soll ein Zentrum mit dem Namen „Collegium Bohemicum“ entstehen. Dieses soll der Präsentation, Vermittlung und Erforschung der Geschichte der deutschsprachigen Bewohner in den böhmischen Ländern und der tschechisch-deutschen Beziehungen dienen und neben einem Museum eine Bibliothek umfassen. Gedacht ist an eine offene Institution, die Interessenten aus dem In- und Ausland ansprechen soll. Die Konferenz diente somit auch dazu, diese Idee zu präsentieren und der Öffentlichkeit bekannt zu machen.

Indirekt war das Wissen um diese Projektidee in mehreren Diskussionen der Tagung spürbar. So ging es neben einigen wissenschaftlichen und politischen Standortbestimmungen nicht zuletzt darum, ob – und wenn ja – wie und an was Tschechen und Deutsche sich in Zukunft erinnern sollten. Die Prorektorin der Aussiger Universität, Iva Ritschelová, plädierte bei der feierlichen Eröffnung für einen unvoreingenommenen Umgang mit der Vergangenheit. Zuvor hatte der Bürgermeister der Stadt Ústí nad Labem, Petr Gandalovič, auf die tschechisch-deutsche Vergangenheit der Stadt verwiesen und die Bedeutung der Konferenz für Ústí hervorgehoben. Anschließend wurde ein Grußwort von Václav Havel verlesen, der aus gesundheitlichen Gründen seine Teilnahme absagen musste. Darin brachte der ehemalige tschechische Präsident seine Überzeugung zum Ausdruck, dass Vorurteile und Stereotypen überwunden werden müssen, damit eine freie Reflexion möglich wird.

Die erste Vortragsrunde galt den historischen Bedingungen des tschechisch-deutschen Verhältnisses in den böhmischen Ländern. Einführend betonte Jürgen Serke (Hamburg), wie nahe Blüte und Katastrophe einander in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts waren. Die Jahre nach 1900 bezeichnete er als „Goldenes Zeitalter“ in den böhmischen Ländern, in dem es zu herausragenden Leistungen in Wissenschaft und Kultur kam. Parallel dazu hätten sich negative Tendenzen entwickelt, wodurch die Blüte zu einem „Sieg des Geistigen kurz vor dem Absturz“ geworden sei.

Hans-Peter Hye (Wien) verwies darauf, wie problematisch der Topos von einem „tausendjährigen Miteinander“ von Tschechen und Deutschen sei. In Anlehnung an

Miroslav Hrochs Thesen betonte er, dass die Kategorie „Nation“ als zentrale Bewusstseinsebene ein Produkt des 19. Jahrhunderts sei. Der zu dieser Zeit einsetzende Wettbewerb zweier Nationen in Böhmen, in dem es immer weniger Berührungspunkte gab, sei nur im Kontext der Modernisierungskrise und der Säkularisierung des Alltags verstehbar. Hye thematisierte zudem, wie sehr diese Entwicklung zu einer Normalität von Gewalt geführt habe. Voraussetzung einer kritische Analyse sei es, sich in historischer Perspektive mit den Tätern zu beschäftigen. Auch Hans Lemberg (Marburg) betonte in seinem Vortrag, dass der tschechisch-deutsche Antagonismus ein Phänomen des 19. und 20. Jahrhunderts sei. Erst in einer Zeit rechtlicher Gleichstellung habe sich die Idee einer Sprachnation durchsetzen und zum bestimmenden Motiv werden können. Böhmen sei in gewisser Weise ein Sonderfall gewesen, weil hier der Adel in den Nationalbewegungen keine Rolle spielte. Problematisch sei es, wenn die Katastrophen der dreißiger und vierziger Jahre des 20. Jahrhunderts zu einem zwangsläufigem Ergebnis erklärt würden. So verwies Lemberg etwa auf die gemeinsamen Interessen einer phasenweise binational geprägten Arbeiterbewegung.

Zdeněk Beneš (Prag) wiederum hob in seinem Vortrag hervor, dass die tschechische Historiographie keine Unterscheidung zwischen Volks- und Landesgeschichte kenne. Er skizzierte zudem die Entwicklung in den tschechischen Schulgeschichtsbüchern, in denen die Deutschen seit den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts keine Rolle mehr gespielt hätten. Erst in den neunziger Jahren seien die böhmischen Deutschen in die Geschichtsbücher zurückgekehrt.

Im zweiten Vortragsblock stand der heutige Umgang mit den Geschehnissen, zu denen es während der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft sowie nach 1945 kam, im Vordergrund. Barbara Coudenhove-Kalergi (Wien) sprach in diesem Zusammenhang von einem Wettbewerb um den Opferstatus. Habe dieser Wettbewerb auf der einen Seite durchaus etwas Legitimes, da Opfer anerkannt werden müssen, so relativiere er auf der anderen Seite die Tragweite der Ereignisse. Diese Konstellation verhindere einen gemeinsamen Blick auf die Geschichte.

Peter Becher (München) begann seine Ausführungen mit einem Blick auf seine eigene, von Märchen über die Familiengeschichte in Böhmen geprägte Kindheit. Diese Märchen erzählten von einem Paradies und von der Vertreibung aus diesem Paradies. Solche Märchen hätten für eine Sortierung und Polarisierung der Vergangenheit gesorgt. Die „polarisierten Bilder der Erinnerung“ seien bis in die Gegenwart spürbar.

Nach Becher führte Zdeněk Radvanovský (Ústí nad Labem) aus, welche Rolle die Deutschen der böhmischen Länder im Rahmen der deutschen Aggression im östlichen Europa eingenommen hatten. Die Ereignisse nach dem Zweiten Weltkrieg stünden in einem engen Zusammenhang mit der nationalsozialistischen Politik bis zum Jahr 1945, aber nicht nur mit dieser. Der „Abschub“ der Deutschen aus der Tschechoslowakei sei nur aus den Bedingungen der damaligen Zeit heraus zu verstehen. Abschließend betonte Radvanovský, dass beide Seiten – Tschechen wie Deutsche – unter der Entwicklung gelitten hätten.

Nach den ersten beiden Diskussionsrunden hielt der tschechische Senatspräsident Petr Pithart eine Rede, in der er die Initiative in Ústí nad Labem begrüßte. Er

drückte zudem seine Hoffnung aus, dass es zwischen Tschechen und Deutschen nicht nur zu einer Abfolge von Monologen über die Vergangenheit sondern zu einem echten Dialog kommen möge. Erinnerung könne nicht erzwungen werden, sondern sei nur „in einer günstigen Atmosphäre“ möglich.

Im Mittelpunkt der dritten Vortragsrunde standen die deutsch-tschechischen und österreichisch-tschechischen Beziehungen der Gegenwart. Jan Křen (Prag) betonte in seinen Ausführungen, wie problematisch die Diskussion um Opferzahlen im Zusammenhang mit der Vertreibung sei. Zugleich bewertete er es als positiv, dass sich gerade Historiker der jüngeren Generation kritisch mit der Geschichte der dreißiger und vierziger Jahre des 20. Jahrhunderts auseinander setzen. In diesem Zusammenhang hob er die Bedeutung der Übersetzung von Arbeiten wie der Volker Zimmermanns über den Reichsgau Sudetenland ins Tschechische hervor.

Der designierte tschechische Botschafter in Österreich, Rudolf Jindrák, verwies in seinem Referat vor allem auf den Fortschritt, zu dem es in den deutsch-tschechischen Beziehungen während der letzten Jahre gekommen sei. In Zukunft verdiene das österreichisch-tschechische Verhältnis ebenfalls größere Beachtung. Für einen Perspektivenwandel plädierte die Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages, Antje Vollmer. Der deutsch-tschechische Dialog der vergangenen Jahre weise eine große Bandbreite auf und beinhalte Aggressionen wie gegenseitige Bereicherungen. Gemeinsam solle nun verstärkt darüber nachgedacht werden, was Tschechen und Deutsche Europa schuldeten. Vollmer strich die Bedeutung einer stabile Mitte für Europa heraus: Ersütterungen in der Mitte Europas hätten in der Vergangenheit stets gravierende Probleme für ganz Europa mit sich gebracht.

Der vierte Vortragsblock diene dazu, das in Ústí nad Labem geplante Zentrum zu präsentieren und mögliche Konzeptionen zu diskutieren. Zu Beginn schilderte Petr Gandalovič als Bürgermeister der Stadt kurz die Entwicklung des städtischen Museums und erläuterte die derzeitigen baulichen und organisatorischen Planungen für die Umgestaltung des Gebäudes. Daran anschließend berichtete Kristina Kaiserová (Ústí nad Labem) von den inhaltlichen Zielsetzungen des Projekts. Durch die Aktivitäten des städtischen Museums, des Archivs der Stadt Ústí nad Labem und des Instituts für slawisch-germanische Studien an der Jan-Evangelista-Purkyně-Universität habe sich die Stadt im letzten Jahrzehnt zu einem Zentrum für die Erforschung deutscher Geschichte in Böhmen sowie der deutsch-tschechischen Beziehungen entwickelt. Darauf könne man, nicht zuletzt aufgrund von Kooperationen mit Institutionen im In- und Ausland, aufbauen. Das geplante Zentrum solle ein Ort für in- und ausländische Forscher werden und zudem der Vermittlung dienen. Eine zentrale Herausforderung sei es nun, die Bevölkerung für das Vorhaben zu gewinnen.

Christoph Stölzl (Berlin) betonte, wie wichtig es sei, keinen nostalgiebehafteten Ort zu schaffen, sondern vielmehr die Erinnerungsarbeit auf die Zukunft auszurichten. Aus diesem Grund müsse das Zentrum den Modellcharakter der Region für Europa in den Vordergrund stellen und auch Menschen ohne direkten Bezug zur Thematik ansprechen.

Herbert Werner vom Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds (Prag) sprach sich mit großem Engagement für die Schaffung des geplanten „Collegium Bohemicum“ aus.

Ústí nad Labem habe optimale Voraussetzungen dafür, nicht zuletzt, weil es an der Magistrale zwischen Prag und Berlin liege. Werner skizzierte drei Schwerpunkte für die Arbeit des geplanten Zentrums: museale Repräsentation, wissenschaftliche Dokumentation und auf die Zukunft ausgerichtete Kommunikation für Projekte in der böhmisch-sächsischen Grenzregion.

Nach den Vorträgen gab es die Möglichkeit, einen Dokumentarfilm über das Leben von Johanna von Herzogenberg zu sehen, die in Nordböhmen aufgewachsen ist und in Prag studiert hat. Danach folgte ein Besuch im Schloss Trmice, wo Karel Jan Schwarzenberg eine Rede hielt, in der er sich gegen das nach wie vor betriebene Aufrechnen von Schuld aussprach, einen unaufgeregten Blick auf die Vergangenheit anmahnte und für die Verwendung der jeweils eigensprachigen Ortsnamen plädierte.

Der letzte Themenblock sorgte schließlich für die intensivste Kontroverse der Tagung. Er stand unter dem Motto „Im Namen Europas – worum geht es?“. Bei der Diskussion über Deutsche und Tschechen im europäischen Kontext präsentierte zunächst Miloslav Bednář (Prag) eine dezidiert europaskeptische Position. Er warnte vor einer neuen Großmachtstellung Deutschlands innerhalb der EU, die er als Ziel in Aussagen über ein „Kerneuropa“ ausmachte. Franz-Lothar Altmann (Berlin) wie auch der deutsche Botschafter in Prag, Michael Libal, wiesen diese These zurück. Altmann warnte davor, Einzelmeinungen absolut zu setzen. Europa müsse zu einer Wertegemeinschaft gemacht werden. Libal wiederum verwies auf den stabilisierenden Charakter der Europäischen Union. Zudem dürfe nicht vergessen werden, dass die politische Gemeinschaft es auch der Tschechischen Republik ermöglichen werde, über deutsche Belange mitzuentscheiden. Zum Abschluss griff Miroslav Kunštát (Prag) einen Gedanken Václav Havels aus den neunziger Jahren auf, der danach gefragt hatte, was die Tschechen perspektivisch in die EU einbringen würden. Kunštát bezeichnete es als eine der wichtigsten Herausforderungen, ein europäisches Grundgesetz zu schaffen, das für die Öffentlichkeit nachvollziehbar sei.

Insgesamt bot die Konferenz nur in begrenztem Umfang neue Positionen. Der Großteil der Diskussionen zeigte aber deutlich, dass heute in vorurteilsfreier Atmosphäre über schwierige Phasen der Vergangenheit gesprochen werden kann, wenn politische Implikationen zurückgestellt werden. Auf diese Weise boten die Vorträge und Diskussionen eine gute Grundlage für das in Ústí nad Labem geplante Zentrum. Der nächste Schritt muss nun aber sein, die Idee des „Collegium Bohemicum“ in seinen Zielsetzungen zu konkretisieren, denn im Verlauf der Konferenz wurde ein Spektrum von Vorstellungen entwickelt, das das Projekt überfordern könnte. Der eingeschlagene Weg, sich aktiv mit den verschiedenen Facetten der tschechisch-deutschen Geschichte zu beschäftigen und diese Beschäftigung zu institutionalisieren, bietet grundsätzlich die Möglichkeit, die Frage, woran erinnert werden soll, immer wieder aufs Neue zu stellen.

Etwas anders sah dies der tschechische Präsident Václav Klaus, der zum Abschluss der Konferenz eine Rede im Theater der Stadt hielt. Er verwies auf den guten Stand der deutsch-tschechischen Beziehungen, die aber nicht mit der Problematik der Vergangenheit zu belasten seien. Er sprach sich gegen die „ständige Belebung der tragischen Seiten der Geschichte“ aus und wies der Zukunft Priorität zu.

Der Aufbau einer gemeinsamen Zukunft ist in der Tat von großer Bedeutung. Aber kann man die Geister der Vergangenheit allein dadurch fern halten, dass man es ablehnt, in gegenseitigem Austausch über sie zu sprechen?

München/Freiburg

Martin Zückert